

# 1 Einleitung

*„Mitten im Winter habe ich erfahren, dass es  
in mir einen unbesiegbaren Sommer gibt.“  
Albert Camus*

Die Erfahrung, die Albert Camus hier beschreibt, verweist auf ein Phänomen, das Menschen im Alltag wie in der Wissenschaft zugleich fasziniert. Es scheint Menschen zu geben, die entgegen aller Erwartungen und trotz widrigster Umstände in ihrem Leben Krisen überstehen und sogar gestärkt daraus hervorgehen. Daraus folgt die Annahme, dass nicht nur Risiken und Krisen das Leben von Menschen bestimmen, sondern dass es auf der anderen Seite auch Faktoren gibt, die schützend und fördernd wirken. Dieses Phänomen zu verstehen und für andere Menschen nutzbar zu machen ist Ziel der Resilienzforschung.

Resilienz lässt sich im weitesten Sinne als psychische Widerstandskraft beschreiben. Der Begriff der Resilienz bezeichnet die Fähigkeit eines Menschen, „Entwicklungsrisiken weitgehend zu vermindern oder zu kompensieren, negative Einflüsse auszugleichen und sich gleichzeitig gesundheitsförderliche [bzw. bewältigungsrelevante (Wustmann 2005, S. 192)] Kompetenzen anzueignen“ (Laucht et al. 2000, S. 104).

Dabei ist Resilienz keinesfalls als ein einzelner Faktor zu verstehen. Die Resilienzforschung sieht vielmehr die psychische Widerstandskraft als das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels von sogenannten Risikofaktoren und Ressourcen (Fingerle 2007). Dabei sind unter Risikofaktoren jegliche personen- oder umweltbezogene Faktoren zu verstehen, die die positive Entwicklung einer Person gefährden können, wie z.B. Armut oder psychische Erkrankung. Ressourcen hingegen sind interne und externe Faktoren, die genutzt werden können, um Krisen erfolgreich zu bewältigen, wie z.B. ein positives Selbstwertgefühl oder ein unterstützendes soziales Netzwerk.<sup>1</sup>

Krisen, in denen Resilienz an Bedeutung gewinnt, können sich in den verschiedensten Lebensbereichen zeigen. In unserem Kulturkreis gilt die Erwerbsarbeit als ein besonders zentraler Lebensbereich, in dem Krisen schnell existenzbedrohende Ausmaße annehmen können. Kommt es hier zu einer Destabilisierung, kann sich dies auch auf das private Leben und die eigene Gesundheit auswirken (Hollederer/Brandt 2006). Das heutige gesellschaftliche System zentriert sich stark auf Erwerbsarbeit, so dass eine stabile und erfüllende Beschäftigung bzw. eine gelungene berufliche Entwicklung eng mit der Vorstellung von einem gelungenen Leben verknüpft wird (Ohlbrecht 2007). Krisen in diesem Bereich, wie z.B. unsichere Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit, führen nicht nur zu materiellen Einschränkungen bis hin zur Existenzbedrohung, sondern auch zu dem Gefühl der sozialen Ausgrenzung und einem niedrigeren Selbstwert (Hess et al. 1991, Holleder/Brandt 2006). Entsprechend wichtig erhebt sich die Frage, welche Risikofaktoren

---

<sup>1</sup> Zur Schwierigkeit der klaren Abgrenzung und Unterscheidung von Risikofaktoren und Ressourcen siehe Kapitel 2.1.2.

ren, aber auch welche Ressourcen für Personen in Bezug auf ihre berufliche Entwicklung Bedeutung erlangen.

Ein möglicher Risikofaktor in der beruflichen Entwicklung ist die Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS). ADHS zählt zu den psychischen Erkrankungen und zeichnet sich durch ein starkes Aufmerksamkeitsdefizit sowie erhöhte Impulsivität und Hyperaktivität aus. Entgegen früherer Annahmen, dass ADHS sich vor allem auf das Kindes- und Jugendalter beschränkt, geht man heute davon aus, dass die Symptome häufig bis ins Erwachsenenalter und damit bis in die Erwerbstätigkeit bestehen bleiben. Es überrascht daher nicht, dass die Symptomatik von Beginn an entscheidende Auswirkungen auf die psychosoziale und damit auch auf die berufliche Entwicklung haben kann (Lehmkuhl 2007). Verschiedene Autoren konnten in Quer- und Längsschnittstudien zeigen, dass Menschen mit einer ADHS-Diagnose im Vergleich zu Menschen ohne ADHS-Diagnose eine niedrigere Wahrscheinlichkeit haben, höhere Schul- und Bildungsabschlüsse zu erreichen (Biederman et al. 2006, Barkley et al. 2008). Außerdem befinden sich Personen, die von ADHS betroffen sind, eher in Beschäftigungsverhältnissen, die unter ihren intellektuellen Möglichkeiten bleiben, und diese Personen haben ein grundsätzlich erhöhtes Risiko der Erwerbslosigkeit (Biederman et al. 2006, Able et al. 2007, Biederman et al. 2008).

Da jedoch erst seit einigen Jahren bekannt ist, dass ADHS sich bis in das Erwachsenenalter hinein fortsetzen kann, ist bis auf einzelne Statistiken nur wenig darüber bekannt, wie genau ADHS das Berufs- und Privatleben im Erwachsenenalter beeinflusst. Der Großteil der bisherigen Forschung stammt aus dem medizinischen oder psychiatrischen Bereich. Deshalb beziehen sich die Erkenntnisse vorwiegend auf die Bereiche Diagnostik, Therapie und Medikation. Wissen darüber, wie ADHS das Alltagsleben bzw. das Berufsleben beeinflusst, und vor allem, wie die betroffenen Erwachsenen mit der Diagnose und der Symptomatik umgehen, gibt es kaum. Verfolgt man die aktuellen Veröffentlichungen wissenschaftlicher Publikationen oder die Themensetzungen auf Fachtagungen, lässt sich erst in den letzten Jahren ein aufkommendes Interesse der Forschung in diesem Bereich feststellen.

Nach wie vor zeigt die existierende Forschung zu ADHS jedoch eine starke Defizitorientierung auf. Im Vordergrund steht die Frage, warum Defizite vorhanden sind und wie man diese Defizite erkennen und beheben kann. Zwar finden sich Menschen mit ADHS im Vergleich zu Menschen ohne ADHS mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit in der Arbeitslosenstatistik, aber es gibt genauso Menschen mit ADHS, die sich – trotz des erhöhten Risikos – beruflich positiv entwickeln und einer Arbeit nachgehen, in der sie eine hohe Zufriedenheit erleben.

Was ist anders bei diesen Menschen? Warum sind Menschen mit ADHS, die mit ähnlichen Voraussetzungen in das Erwerbsleben eintreten, im einen Fall von Arbeitslosigkeit betroffen und im anderen Fall beruflich zufrieden? Genau diese Fragen stellt die Resilienzforschung, indem sie die Perspektive von der Betrachtung der Defizite hin zur Betrachtung der Ressourcen wechselt. Der Fokus liegt also nicht darauf, warum ein beruflicher Verlauf als negativ zu beurteilen ist und welche Defizite zu dieser negativen Entwicklung geführt haben, sondern es wird analysiert, warum sich Individuen trotz eines erhöhten Risikos positiv entwickeln.

Das Ziel dieser Arbeit ist somit die Untersuchung der beruflichen Entwicklung von Menschen mit ADHS aus einer ressourcenorientierte Perspektive. Es soll die Frage be-

antwortet werden, wie Menschen, die eine ADHS-Diagnose erhalten haben, es trotz der damit verbundenen Symptomatik schaffen, berufliche Zufriedenheit zu erlangen. Im Zentrum steht die subjektive Sichtweise der Betroffenen auf die Diagnose, ihr Krankheitserleben, ihr Umgang damit und ihre eigene Sicht auf ihre berufliche Entwicklung. Hierfür wurden 28 halbstrukturierte, biographisch orientierte Interviews mit von ADHS betroffenen Menschen im Alter von 18 bis 58 Jahren durchgeführt, ihre biographischen Lebensverläufe untersucht und die Interviews mittels theoretischen Kodierens nach der Grounded Theory auf die obigen Aspekte hin analysiert.

Die Ergebnisse der Analyse ermöglichen eine erstmalige Beschreibung beruflicher Lebensverläufe von Menschen mit ADHS und deren biographische Deutung. Dazu zählen Einblicke in die Bedeutung der Diagnose für die Betroffenen und in deren subjektive Deutungsmuster hinsichtlich der Symptome, des Krankheitserlebens und der daraus folgenden Krankheitsbewältigung. Im Zentrum der Ergebniserhebung steht die Analyse der beruflichen Verläufe und das darauf aufbauende berufliche Passungsmodell, das die oben beschriebene Frage nach der Herstellung von beruflicher Zufriedenheit zu beantworten sucht.

In den letzten Jahren hat sich ein kritischer Diskurs um die ADHS-Diagnose entwickelt (Drüe 2007, Leuzinger-Bohleber 2006), der in die Analysen dieser Arbeit mit einfließen wird. Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist jedoch nicht die Dekonstruktion des ADHS-Konstrukts. Vielmehr will sie den Menschen als handlungsorientiertes Subjekt in das Zentrum des Erkenntnisinteresses setzen. Das übergeordnete Ziel ist somit ein besseres Verständnis beruflicher Entwicklungsprozesse bei Menschen mit ADHS-Diagnose. Für die Pädagogik ist dies von besonderem Nutzen, da durch die Ergebnisse dieser Arbeit ein besseres Verständnis von beruflicher Passung für Menschen mit ADHS erreicht werden kann. Die Betrachtung von Bildungs- und Entwicklungsverläufen aus ressourcenorientierter Sicht lohnt sich gerade deshalb, weil dadurch Möglichkeiten zur Förderung einer gelungenen beruflichen Entwicklung aufgezeigt werden, und weil wichtige Hinweise für Interventions-, aber insbesondere auch Präventionsmaßnahmen gegeben werden.

Um sich der Thematik zu nähern, führt das zweite Kapitel zunächst in das Konzept der Resilienz und in die verschiedenen Theorien beruflicher Entwicklung ein, um dann einen Überblick der wichtigsten Forschungsergebnisse zu ADHS bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen als möglichen Risikofaktor in beruflichen und außerberuflichen Feldern zu geben. Im dritten Kapitel werden die methodischen Zugänge und die einzelnen Analyseschritte erläutert, mit denen das Interviewmaterial bearbeitet wurde. Die Ergebnisdarstellung im vierten Kapitel teilt sich auf in die Beschreibung des Erlebens von Diagnose, Therapie und ADHS als Krankheit sowie die daraus resultierenden Strategien der Krankheitsbewältigung. Die Darstellung möglicher Auswirkungen von ADHS auf einzelne Bereiche der beruflichen Sozialisation und die Analyse der beruflichen Verlaufsmuster schließen sich an. Im fünften Kapitel wird das aus den Ergebnissen der Arbeit entwickelte Passungsmodell vorgestellt und dessen Bedeutung für die einzelnen Teilergebnisse sowie die sich daraus ergebenden Implikationen für die Förderung beruflicher Passung. Abschließend werden Perspektiven für weitere Forschung diskutiert und die Gesamtergebnisse der Arbeit noch einmal zusammengefasst und resümiert.